

Sie lächelte, dann verschwand sie.

»Dschinn, wer ist Jenna Everett?«, fragte ich.

Wie sich herausstellte, handelte es sich um eine Holobloggerin, die sich mit investigativen Berichten einen Namen gemacht hatte. Mehrere Millionen Menschen folgten ihr. Sie hatte internationale Bekanntheit erlangt, als sie den Rücktritt eines erzkonservativen US-Senators provozierte. In der Öffentlichkeit hatte er sich stets lautstark für christliche Werte eingesetzt und alle Liebesbeziehungen herabgewürdigt, die nicht dem traditionellen Modell entsprachen. Jenna Everett hatte seine homosexuelle Liebesaffäre aufgedeckt und damit einen Skandal ausgelöst. Ein Holomagazin hatte ihr den ehrenvoll gemeinten Titel »Unbeliebteste Fragestellerin des Jahres« verliehen. Das weckte in mir nicht gerade die Lust, mit dieser Frau zu reden. Das Letzte, was Pandora und ich jetzt brauchten, war Publicity.

»Dschinn, lösche die Nachricht.«

»Wie du wünschst.«

Wenn ich geglaubt hatte, dass die Sache damit erledigt war, hatte ich mich getäuscht. Keine fünf Minuten später meldete mein Dschinn einen Anruf von Jenna Everett. Ich überlegte kurz, ob ich sie blockieren sollte, entschied mich dann aber dagegen. Denn eine Journalistin abzuweisen war vermutlich der beste Weg, um sie erst recht neugierig zu machen. Meine Hoffnung war, dass ich sie abwimmeln konnte, indem ich mich als äußerst uninteressanter Gesprächspartner geben würde.

»Gespräch annehmen.«

Wieder erschien die junge Frau virtuell in meinem Zimmer.

»Danke, dass Sie sich die Zeit nehmen, meine Fragen zu beantworten, Mr Bartholomäus«, sagte sie, als hätte ich bereits einem Interview zugestimmt, bloß weil ich das Gespräch angenommen hatte. »Ich habe versucht, Ihre Partnerin Adina Marini zu erreichen. Können Sie mir sagen, wo sie ist?«

»Adina Marini ist nicht mehr meine Partnerin«, erwiderte ich.

Sie zog eine Augenbraue hoch. »Nicht? Was ist denn geschehen?«

»Ich wüsste nicht, was Sie das angeht.«

»Hat es etwas mit den Angriffen auf Neopolis zu tun?«

Ich zögerte einen Sekundenbruchteil. »Was für Angriffe?«

»Wollen Sie mir etwa erzählen, Sie hätten nicht mitbekommen, dass es in Neopolis vor Kurzem einen massiven Stromausfall gab, der die ganze Stadt lahmgelegt hat?«

»Doch, natürlich. Das war ein Angriff, sagen Sie? Von wem denn?«

»Genau das versuche ich herauszufinden.«

»Das würde mich wirklich auch interessieren.«

»Ich hatte gehofft, Sie könnten mir hierzu mehr erzählen.«

»Wie kommen Sie darauf? Was den Stromausfall betrifft, weiß ich nur, was darüber in den Holonews berichtet wurde – nämlich dass es sich um einen technischen Defekt handelte. Wie kommen Sie auf einen Angriff?«

Everett antwortete mit einer Gegenfrage: »Was ist mit Adina Marini?«

»Was soll mit ihr sein? Es stimmt, ich war eine Zeit lang mit ihr befreundet, aber wir haben uns getrennt. Wenn Sie darüber in Ihrem Klatschmagazin berichten wollen, tun Sie das von mir aus, aber ich werde Ihnen keine weiteren Details nennen, und ich bezweifle, dass Sie von Adina mehr erfahren werden.«

»Sie waren bis vor Kurzem Unternehmensberater bei der Firma Bowman & Hall, ist das korrekt?«

»Ja.«

»Warum sind Sie nicht mehr dort tätig?«

»Ich habe mir eine Auszeit genommen. Im Übrigen ist das meine Privatsache. Seien Sie mir bitte nicht böse, Ms Everett, aber ich habe gerade Wichtigeres zu tun, als Fragen nach meinem Privatleben zu beantworten. Dschinn, beende das Gespräch!«

Die virtuelle Figur verschwand. Halb erwartete ich, dass sie noch einmal anrufen würde, doch das geschah nicht. Sicher gab es noch mehr Leute in Neopolis, denen sie auf die Nerven gehen konnte. Erleichtert bestellte ich mir etwas zu essen, sah einen alten 2-D-Film an und ging ins Bett.

Am nächsten Tag bummelte ich wie üblich durch die Innenstadt, ohne wirklich wahrzunehmen, was um mich herum geschah. Stattdessen dachte ich über die verwirrenden Geschehnisse nach. Ich hatte immer noch Schwierigkeiten, alles, was ich erlebt hatte,

unter einen Hut zu bringen. Erst die Sache mit dem Token und meine gespenstische Reise durch die unterirdische Hölle, von der ich immer noch nicht wusste, warum sie mit solchem Aufwand gebaut worden war. Dann meine verwirrenden Begegnungen mit Pandora, als ich zeitweise nicht mehr zwischen Wirklichkeit und virtueller Realität hatte unterscheiden können. Die KI hatte mir erklärt, dies seien Tests gewesen, um ihr Modell von mir zu verbessern. Ich sei eine Art moralischer Kompass für sie, an dem sie ihre Entscheidungen ausrichtete. Aber es kam mir immer noch merkwürdig vor, dass ausgerechnet ich dafür ausgewählt worden war.

Rynkovas Assistent hatte gemeint, ich sei so etwas wie die weiße Kugel im Billard. Wenn das eine zutreffende Analogie war, dann war Pandora zweifellos die beste Billardspielerin am Tisch. Was hatte sie vor? Wollte sie wirklich bloß den Rebellen helfen, um mehr Gerechtigkeit in der Stadt herzustellen? Ich wünschte mir von ganzem Herzen, dass es so war – immerhin hatte ich dafür gesorgt, dass sie nicht enttarnt und abgeschaltet worden war, indem ich im entscheidenden Moment den Mund gehalten hatte. Doch was, wenn es nicht so war? Welche Rolle spielte ich dann in diesem komplexen Spiel wirklich?

Ich dachte an meine Zeit in Berlin zurück, kurz vor der Abreise nach Neopolis. Es war mir damals so vorgekommen, als wäre mein Leben kompliziert gewesen – meine langjährige Liebesbeziehung war in die Brüche gegangen, mein Job mehr als wackelig, meine Zukunftsaussichten düster gewesen. Der Ausflug nach Neopolis zur *Ultimate Survivor*-Weltmeisterschaft hatte mich für einen Moment von meinen Schwierigkeiten ablenken sollen. Doch stattdessen war ich vom Regen in eine Traufe geraten, die so groß und tief war wie das Rote Meer.

Jetzt wünschte ich mir nichts sehnlicher, als nur die ganz normalen Alltagsprobleme eines mäßig talentierten Projektleiters in einer Berliner Spielefirma zu haben. Nein, das stimmte nicht ganz. Ich wünschte mir ein ganz normales Leben mit Adina an meiner Seite. Doch das war unmöglich. Wenn man sich mit einer außergewöhnlichen Frau wie ihr einließ, war Normalität das Letzte, das man erwarten durfte.